

Qualitätsdebatte nicht scheuen müssen“. Allerdings: „Auch wenn die Qualität von Schulen in evangelischer Trägerschaft an vielen Stellen erkennbar besser ist als die im staatlichen Bildungswesen, bedeutet dieses noch nicht unbedingt, dass die Qualität im internationalen Vergleich zufrieden stellend ist.“ (Standfest 2005, S. 179).

Literatur

Baron, R./ Bohne, J./ Hallwirth, U./ Schreiner, M./ Schulz, J. (2000): Positionspapier Bildung und Erziehung in christlicher Verantwortung. Nürnberg: Evangelische Schulstiftung in Bayern. – Bohne, J. (1998): Evangelische Schulen im Neuaufbruch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. – EKD (1994) Denkschrift: Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. – EKD (2003) Denkschrift: Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. – Fischer, D. (1999): Schulentwicklung und Evaluation. In: Scheilke, C.-T./ Schreiner, M. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 298-308. – Frank, J./ Gohde, J. (Hrsg.) (2004): Gemeinsam Profil zeigen. Evangelische Schulen in der Bildungsdiskussion, Münster: Waxmann. – Gronbach, R./ Sohn, M. (2003): Standortuche und Standortbestimmung evangelischer Schulen. Stuttgart: Evang. Schulwerk. – Klemm, K./ Krauss-Hoffmann, P. (1999): Evangelische Schulen im Spiegel von Selbstdarstellung und Elternurteil. In: Scheilke, C.-T./ Schreiner, M. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 60-79. – Nipkow, K. E. (1990): Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. – Nipkow, K. E./ Schweitzer, F. (Hrsg.) (2002): Zukunftsfähige Schule in kirchlicher Trägerschaft? Münster: Waxmann. – Nipkow, K. E. et al. (Hrsg.) (2004): Verantwortung für Schule und Kirche in geschichtlichen Umbrüchen. Münster: Waxmann. – Scheilke, C.-T./ Schreiner, M. (Hrsg.) (1999): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. – Schreiner, M. (1996): Im Spielraum der Freiheit. Evangelische Schulen als Lernorte christlicher Weltverantwortung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. – Schweitzer, F. (1999): Bildung und Bildungsverständnis in evangelischen Schulen. In: Scheilke, C.-T./ Schreiner, M. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 121-130. – Standfest, C. (2005): Erträge von Erziehungs- und Bildungsprozessen an Schulen in evangelischer Trägerschaft in Deutschland. (Dissertation an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg) [verfügbar unter: www.opus.ub.uni-erlangen.de/opus/volltexte/2005/155] – Standfest, C./ Köller, O./ Scheunpflug, A. (2005): Leben - lernen - glauben. Zur Qualität evangelischer Schulen. Münster: Waxmann. – Wüsch, H. G. (1999): Evangelikale Bekenntnisschulen in Deutschland, In: Scheilke, C.-T./ Schreiner, M. (Hrsg.): Handbuch Evangelische Schulen. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 49-59.

60| Katholische Schulen

Georg Langenhorst

1 Katholische Schulen: Begriffsklärung und Bestand

Mit dem Begriff „Katholische Schulen“ im engeren Sinne bezeichnet man allgemeinbildende Schulen in freier katholischer Trägerschaft, die gemäß Artikel 7 Absatz 4 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland als „private Ersatzschulen“ gelten. Weltweit ist die Bezeichnung ein geschützter Begriff. Das Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche, der Codex Iuris Canonici, widmet in seiner derzeit

gültigen Ausgabe von 1983 die Canones 793-821 der katholischen Erziehung. Gemäß Canon 803.1 darf sich eine Einrichtung nur dann als „Katholische Schule“ bezeichnen, wenn sie „von der zuständigen kirchlichen Autorität oder einer öffentlichen kirchlichen juristischen Person geführt wird“ oder „von der kirchlichen Autorität durch ein schriftliches Dokument als solche anerkannt ist.“

Die bislang letzte statistische Gesamterhebung über den Bestand der Katholischen Schulen in Deutschland stammt aus dem Schuljahr 2002/2003 (vgl. Dikow 2004). Ihr zufolge besuchen derzeit mit 293.584 knapp 3% aller Schülerinnen und Schüler allgemeinbildende Katholische Schulen. Knapp 77 % dieser Schülerinnen und Schüler sind katholisch, etwa 19 % evangelisch. Unterrichtet werden sie von 20920 Lehrerinnen und Lehrern, die als Staatsbeamte, Kirchenbeamte oder Angestellte in ganz unterschiedlichen Rechtsformen und Gehaltsklassen – oft innerhalb eines Kollegiums – arbeiten. Von den insgesamt 531 Schulen sind 207 Gymnasien, 164 Real-, Mittel- oder Sekundarschulen, 114 Grund- Haupt- oder Volksschulen, daneben 23 Abendschulen oder Kollegs, 16 Orientierungsstufen und 7 Gesamtschulen.

Katholische Schulen finden sich in allen Bundesländern, die Mehrzahl konzentriert sich auf Regionen mit starkem katholischem Bevölkerungsanteil (Bayern: 129; Nordrhein-Westfalen: 123; Baden-Württemberg: 66). Zwei Drittel der Schulen arbeiten koedukativ. Ein Spezifikum des katholischen Schulwesens wird jedoch darin deutlich, dass fast 27 % der Schulen Mädchenschulen sind. In etwa einem Drittel der katholischen Schulen wird ein Schulgeld erhoben, das im Durchschnitt bei 28 Euro pro Monat liegt. Nach Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern werden etwa 60 % der katholischen Schulen als Angebotsschule angesehen, zu denen es öffentliche Alternativschulen zu vergleichbaren Bedingungen gibt. Die verbleibenden Schulen gelten als allein zur Verfügung stehende Versorgungsschulen ihrer jeweiligen Art. Fast alle Katholischen Schulen können und müssen aus einem Überangebot von interessierten Schülerinnen und Schülern auswählen.

Neben diesen allgemeinbildenden Einrichtungen gibt es derzeit 177 von katholischen Trägern geführte Sonderschulen, 164 berufsbildende Schulen und 256 Schulen des Gesundheitswesens. Die Zahl der weltweit an Katholischen Schulen unterrichteten Schülerinnen und Schüler wird auf 50 Millionen geschätzt.

2 Schultypen und Organisation

Unter der Sammelbezeichnung „Katholische Schulen“ werden historisch wie konzeptionell verschiedenartige Institutionen zusammengefasst. Zwei Traditionsstränge lassen sich deutlich unterscheiden: Ein Teil der Katholischen Schulen geht im Kern auf Bildungseinrichtungen zurück, die in Zeiten gegründet wurden, als das Schulwesen noch durchgängig in der Hand der Kirchen lag. Traditionell konzentrierte sich die Trägerschaft solcher Schulen fast stets auf die Ordensgemeinschaften unterschiedlicher Prägung. Bedingt durch die Nachwuchsschwierigkeiten fast sämtlicher Orden geht deren Trägerschaft inzwischen auf nur noch etwa ein Viertel aller Katholischen Schulen zurück. Bistümer, Schulwerke oder Schulstiftungen, seltener einzelne Kirchengemeinden haben mehr und mehr ehemalige Ordensschulen übernommen und führen sie weiter. Inzwischen sind nur noch 3 % aller Lehrerinnen und Lehrer an Katholischen Schulen Ordensangehörige oder Geistliche (vgl. Dikow 2004, S. 20) – 1997/98 waren es noch 16 %. Entgegen früherer Prägung sind auch nur noch 15%

aller Katholischen Schulen mit den Angeboten eines Internats oder Schülerheims verbunden.

Neben diese Traditionsschulen treten vermehrt solche, die in jüngerer Vergangenheit gegründet wurden und ein bewusst eigenständiges pädagogisches Profil als Kontrastprogramm zum staatlichen Schulwesen anbieten, etwa in den ‚Neuen Bundesländern‘. Konsequenz dieser unterschiedlichen Traditionslinien: Ein unverwechselbares, schulart- und regionsübergreifendes, ein eindeutig identitätsstiftendes pädagogisches Konzept „Katholischer Schulen“ lässt sich kaum erkennen. Gegen die Vorstellung einer eher statisch verstandenen Identität setzen die pädagogischen Vordenker der Katholischen Schulen deshalb auf das so genannte „projet éducative“, die Entwicklung eines Bildungsprogramms, das – von christlichen Vorstellungen ausgehend – für einzelne Schulen und überschaubare Zeiträume konkrete Aufgaben und Projekte beschreibt, durchführt, sichtet und evaluiert.

Gerade deshalb findet sich eine Vielzahl von Publikationen, in denen versucht wird, den aktuellen Bestand der Katholischen Schulen zu dokumentieren und ihre Profilentwicklung zu schärfen. Vorangetrieben wird diese Bewegung durch den 1957 gegründeten, 1982 in seine jetzige Organisationsform eingesetzten „Arbeitskreis der katholischen Schulen in freier Trägerschaft“, der etwa ein 1992 erschienenes sechsbändiges „Handbuch Katholische Schule“ (hrsg. von R. Ilgner) in Auftrag gegeben hat, außerdem die „Zeitschrift für Erziehung und Schule“ „engagement“ herausgibt und die deutschen Katholischen Schulen nach außen repräsentiert.

3 Selbstverständnis und pädagogisches Profil

Das pädagogische Selbstverständnis Katholischer Schulen in Deutschland orientiert sich an weltkirchlichen Schriften der römisch-katholischen Kirche. Bis heute maßgeblich als „so etwas wie das Grundgesetz der Katholischen Schule“ – so der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Karl Lehmann in einer jüngsten Publikation (in: Pollak & Sajak 2006, S. 32) – gilt die 1965 verabschiedete Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“. Die in Rom eingerichtete „Kongregation für das katholische Bildungswesen“ hat danach neben Anderem vier weitere zentrale Dokumente veröffentlicht, in denen das Wesen und Selbstverständnis der Katholischen Schule konkretisiert wird: „Die Katholische Schule“ (1977), „Der katholische Lehrer – Zeuge des Glaubens in der Schule“ (1982), „Die religiöse Dimension der Erziehung in der Katholischen Schule“ (1988) sowie „Die katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend“ (1997).

Diese Verlautbarungen sind vor allem theologisch-philosophisch orientiert, ignorieren jedoch weitgehend den jeweils zeitgenössischen Erkenntnisstand der Erziehungswissenschaften – wohl mit ein Grund für das letztlich gering bleibende „praktische Wirkpotential dieser Dokumente“ (Frick 2005, S. 250). Dennoch lassen sich einige grundsätzliche pädagogische Leitlinien herausdestillieren, die für Katholische Schulen grundsätzlich gelten und in je eigenständiger Profilierung und Aufnahme unterschiedlicher Aspekte reformpädagogischer Ansätze durch die jeweilige Einzelschule konturiert werden. Katholische Schulen orientieren sich an einem ganzheitlichen personalen Erziehungsverständnis. Sie streben die doppelte Synthese an zwischen Glaube und Gegenwartskultur auf der einen, Glaube und konkreter Lebensgestal-

tung auf der anderen Seite. Dem Religionsunterricht kommt erwartungsgemäß ein besonderes Gewicht zu. Katholische Schulen verstehen sich als Erziehungsgemeinschaft zwischen Träger, Lehrern, Eltern und Kindern, deshalb steht die Partizipation der Betroffenen im Mittelpunkt. Die grundsätzlich identitätsstiftende ethische und diakonische Ausrichtung gewinnt besonderes Profil in dem inzwischen weit verbreiteten „Projekt Compassion“, einem schulfachübergreifenden Projekt des empathisch-caritativen Lernens, das konkrete soziale Praktika vor Ort mit breiter existentieller wie kognitiver Thematisierung am Lernort Schule verbindet. Grundsätzlich gilt das Prinzip der Freiwilligkeit der Teilnahme am gesamten schulischen Prozess.

4 Forschungsstand

Wie effektiv arbeiten Katholische Schulen? Welche belegbaren Unterschiede zeichnen sie in der Lebensprägung ihrer Schülerinnen und Schüler aus? Eindeutiger Befund: In Vielem unterscheiden sie sich nicht von Schulen in staatlicher Trägerschaft. Die Unterschiede betreffen eher den Rahmen als konkrete Inhalte oder pädagogische Ausrichtungen. Subjektive Spuren dieses kirchlich geprägten Rahmens lassen sich in Fülle nachweisen, etwa in der Romanliteratur (zuletzt P. Ingendaay: *Warum du mich verlassen hast*; 2006). Im Angebot der Schulen wird die besondere Schwerpunktsetzung auf der religiösen, der spezifisch konfessionellen Erziehung und der Schulpastoral deutlich. Inhaltliche Akzente werden darüber hinaus gesetzt im Bereich der durch vielerlei Partnerschaftskonzepte realisierten „Offenheit für Internationalität“, dem sozialen und gesellschaftspolitischen „Engagement für eine gerechtere Welt“ und der auf Schulqualität abzielenden „Schulentwicklungsarbeit“ (Frick 2005, S. 269). Aber: Hinterlassen diese pädagogischen Ausrichtungen deutliche Spuren?

Angesichts einer erdrückenden, sich ständig neu reproduzierenden Fülle von Literatur zu Konzepten und Zielen Katholischer Schulen überrascht ein gravierendes „Forschungsdefizit“ (Standfest et al. 2004, S. 364) im Blick auf empirische Studien. Als Sekundäranalyse aus den PISA-Daten liegt eine jüngere, konfessionell nicht differenzierende Studie über christliche Schulen vor, die ein eher ernüchterndes Bild zeichnet: „Keine Effekte“ ließen sich demzufolge „im Bereich der Lernmotivation und den Indikatoren sozialen Lernens“ (ebd., S. 374) nachweisen. Bemerkenswerte Unterschiede zwischen kirchlichen und öffentlichen Schulen zeigten sich allein „hinsichtlich der ausgewählten Klima-Indikatoren“ (ebd., S. 375) insofern, als dass sich Schülerinnen und Schüler an kirchlichen Schulen deutlich wohler fühlen. Dieser Wert korreliert mit dem wichtigsten Element, das sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Eltern von den nach wie vor sehr beliebten und stark nachgefragten Katholischen Schulen erwarten: „die eigene Atmosphäre der Schule, das Klima im Umgang miteinander“ (Dikow 2004, S. 31).

Da die benannten Daten aus der PISA-Studie nicht aus eigenständigen Untersuchungen stammen und weder konfessionell noch schulartspezifisch differenzieren, stellt sich das dringende Desiderat eigenständiger empirischer Untersuchungen in diesem Bereich.

Literatur

Dikow, J. (2004): Katholische Schulen in freier Trägerschaft. Ergebnisse der Umfrage 2002. In: *engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule*, Heft 1, S. 1-113. – Frick, R. (2005): Grundlagen Katholischer Schule im 20. Jahrhundert. Hohengehren: Schneider. – Ilgner, R. (Hrsg.) (1992): *Handbuch Katholische Schule*, 6 Bde. Köln: Bachem. – Pollak, G./ Sajak, C. P. (Hrsg.) (2006): *Katholische Schule heute. Perspektiven und Auftrag nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*. Freiburg: Herder. – Standfest, C. et al. (2004): Profil und Erträge von evangelischen und katholischen Schulen. Befunde aus Sekundäranalysen der PISA-Daten. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 7 (3), S. 359-379. – Wittenbruch, W. (Hrsg.) (2005): *Vertrauen in Schule. Grundriss und Perspektiven der Katholischen Schulen*. Münster: Aschendorff.

61| Jüdische Schulen

Ingrid Lohmann

1 Erscheinungsformen jüdischer Schulen

Jüdische Schulen gibt es auf allen Kontinenten der Erde. Sie dienen der religiösen und kulturellen Tradierung des Judentums bzw. der jeweiligen Gemeinde. Sie sind daher im historischen, internationalen und (sozial-)räumlich interkulturellen Vergleich als ebenso vielgestaltig und heterogen anzunehmen wie das Judentum selbst. Zu jüdischen Schulen gehören oder gehörten traditionelle Gemeindeschulen (Talmud Torah), Elementar- (Chedarim), Vor- und Grundschulen, Bürger- und Realschulen, Oberschulen und Gymnasien, Berufsschulen, Volkshochschulen (daran angrenzend das Lehrhaus, Beth ha Midrasch) und Hochschulen (darunter die traditionelle Jeschiwa, Talmudhochschule, bis hin zur modernen Universität), private und öffentliche, Knaben- und Mädchenschulen, solche mit und solche ohne Zulassung von Kindern anderer Konfessionen, solche mit orthodoxer, konservativer oder liberaler religiöser Ausrichtung, solche mit und solche ohne hebräischen Sprachunterricht, mit und ohne säkulare Unterrichtsinhalte, Schulen im Untergrund und Schulen zur Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina. Die Liste ließe sich fortsetzen, und entsprechend bruchstückhaft ist die vorliegende Darstellung.

2 Jüdische Schulen in Antike und Mittelalter

Jüdische Schulen gibt es seit der Entstehung des Judentums in der Antike. Diese Feststellung ist deshalb nicht trivial, weil in der Literatur erstens eine Kontroverse darüber besteht, für welchen Zeitraum die Entstehung des Judentums anzusetzen ist – ob bereits nach dem Babylonischen Exil (586-515 v. Chr.) oder erst nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die römischen Truppen unter Titus (70 n. Chr.); zweitens ist kontrovers, seit wann von der Existenz jüdischer Schulen ausgegangen werden kann. Ältere populäre Lesarten, die sich auf talmudische Quellen stützen, gehen davon aus, dass schon zu früher, biblischer Zeit in Israel ein ausgebreitetes Schulwesen bestand und selbst der Tischler lesekundig war. Der Stand der wissen-